

Verflixtes Knie

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Au! Verflixtes Knie! Friedrich Leipold gelang eben ein schöner Rückhandschlag, unerreichbar für seinen Gegner Kolonat Ihrl. Schmerzverzerrt humpelte er zur Grundlinie zurück und meinte: „Lass uns diesen Punkt noch zu Ende spielen, dann hören wir auf. Mein Knie macht mir zu viele Probleme.“

In den letzten Wochen hatte Friedrich immer wieder Sorgen mit seinem linken Knie. Bei stärkerer Belastung, insbesondere beim Tennis spielen, musste er immer wieder auf die Zähne beißen, um den Schmerz zu ertragen. Als er nach Hause kam, meinte er zu seiner Gattin Magdalen: „Jetzt reicht es mir! Gleich rufe ich den Orthopäden an, der mir vor zehn Jahren das rechte Knie in Ordnung gebracht hat. So kann das nicht mehr weiter gehen.“

Gleich nach dem Duschen suchte er im Internet die Telefonnummer heraus und nach fünf Minuten rief er seiner Frau zu: „Morgen Nachmittag habe ich einen Termin bei Dr. Schuch.“ Erstaunt meinte seine Frau: „Was, schon morgen Nachmittag? Unsere Nachbarin musste vor kurzem bei ihrem Orthopäden sechs Wochen auf einen Termin warten.“ „Wahrscheinlich liegt es an meinem guten Image. Langsam wird es sich herumgesprochen haben, dass ich die Arzthonorare innerhalb von zwei Tagen bezahle. Deshalb sind die Praxismitarbeiterinnen auch mir gegenüber kulant.“

„Du kommst spät nach Hause. Wo warst du denn so lange? Dein Arzttermin war doch schon um zwei! Und jetzt ist es fast sechs Uhr.“ Ein wenig ungeduldig empfing Magdalen ihren Mann. Sie hatte für den Nachmittagstee extra einen schönen Rhabarberkuchen gebacken. „Du kennst doch diese Arztbesuche. Man kommt sich vor wie bei dem Spiel ‚Reise nach Jerusalem‘. Erst Arztgespräch, dann EKG, dann Röntgen, dann wieder Arzt, dann Blutabnahme und zum Schluss noch ein Formular zum Unterschreiben. Und vor jeder neuen Station heißt es: Warten, warten, warten.“ „Wieso ‚Formular zum Unterschreiben‘? Hattest du eine besonders schwierige Untersuchung, die das Doppelte kostet? Vor kurzem habe ich bei einer Bekannten die Chefarztrechnung gesehen. Und obwohl es eine ganze normale Wald- und Wiesenoperation war, wie sie mir erklärt hat, stand auf der Rechnung: ‚Besonders schwierige Operation mit erhöhtem Zeitaufwand‘.

„Nein, ich weiß nicht, wie Dr. Schuch dies handhabt, aber wenn du damit einverstanden bist, werde ich bereits am Mittwoch operiert.“ „Wie? Was? Innerhalb von nicht einmal einer Woche! Und was macht unsere Pfalzrundfahrt? Wir hatten doch für die nächsten acht Tage allerhand geplant.“ „Nun, dann wird diese eben auf drei Tage verkürzt. Man muss eben auch im hohen Alter noch flexibel sein.“

Und schon am Dienstagnachmittag passierte Friedrich in das St.-Vinzenz-Hospital ein und harrte der Dinge, die kommen sollten. Und sie kamen...

„Hallo, ich bin Schwester Else. Haben Sie alles, was Sie brauchen? Falls nicht, drücken Sie einfach auf den roten Knopf. Wir werden uns bemühen, sofort zu erscheinen.“

„Hallo, ich bin Schwester Erika. Darf ich mit Ihnen Ihre Essenswünsche für die nächsten drei Tage durchgehen?“

„Hallo, ich bin Schwester Isolde. Ich habe die Aufgabe, Ihren Blutdruck zu messen.“

„Hallo, ich bin der Oliver und hier Praktikant. Darf ich Ihnen die Fernsehfunktionen zeigen?“

„Hallo, ich bin Schwester Annegret. Wir müssten heute noch einmal ein EKG durchführen.“

„Hallo, ich bin die Jennifer und mache in dieser Woche ein Praktikum hier. Darf ich Ihnen die Main-Post zum Lesen hier lassen.“

Friedrich überlegte schon, ob es zur Strategie des Hauses gehörte, dass alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den neuen Patienten vorgestellt werden. Denn so toll sah er

auch wieder nicht aus, dass sie ihn wie einen Exoten bestaunen wollten. Aber es ging weiter...

„Guten Abend, ich bin morgen Ihr Anästhesist. Wie ich den Befunden entnommen habe, sind Sie sonst kerngesund. Dann dürften wir morgen keine Probleme haben. Wir könnten Ihnen eine Sonderleistung anbieten. Dem Körper würde nur die Narkosemenge zugeführt, die er unbedingt benötigt. Das hätte den Vorteil, dass Sie nach der Operation keine Beschwerden haben. Die Zusatzleistung kostet nur lächerliche fünfundneunzig Euro. Sind Sie damit einverstanden?“

„Hallo, ich bin Schwester Ehrentraud. Wo möchten Sie Ihr Abendessen einnehmen? Auf dem Tisch oder im Bett?“

„Guten Abend, Herr Leipold, wie geht's?“ Dr. Schuch erkundigte sich am Vorabend auch noch einmal nach dem Befinden des Patienten und erklärte, dass der morgen früh vorgesehene Termin sich leider ein wenig nach hinten verschieben würde. „Aber sie versäumen hier ja nichts.“

„Guten Abend.“ --- Friedrich blickte ein wenig verwundert, weil nichts mehr kam. Als die junge Frau dann mit dem Staublappen ein wenig am Tisch herumfuhrwerkte, war ihm klar, dass es sich hier um eine ausländische Reinemachefrau handeln konnte.

„Hallo, ich bin Schwester Gerlinde. Ich habe heute Nachtdienst. Sie wissen ja: Wenn Sie etwas brauchen sollten: Den roten Knopf drücken.“

Als Friedrich das Licht löschte, zählte er in Gedanken noch einmal nach. Immerhin elf Personen waren es – und immer verschiedene – die sich um sein Wohl in diesen paar Stunden kümmerten. Er war gespannt, wie es am nächsten Morgen weitergehen würde.

„Hallo, ich bin die Schwester Vreni. Frühstück gibt es heute leider keines. Aber ein Glas Wasser darf ich Ihnen reichen.“

„Hallo, ich bin die Schwester Kerstin. Das linke Bein muss rasiert werden. Können wir das im Bad vornehmen?“

Hallo, ich bin die Schwester Gwendolin. Um einer Thrombosegefahr vorzubeugen, erhalten Sie jetzt am rechten Bein einen Stützstrumpf.“

Friedrich staunte, als er im Türrahmen Schwester Else erblickte. Sollte das St.-Vinzenz-Hospital nur so wenige Fachkräfte haben, dass sie jetzt schon von vorne anfangen? Sie reichte ihm den Schierlingsbecher – nein, so schlimm war es nicht. Aber innerhalb weniger Minuten war Friedrich im ‚Off‘ und als er vier Stunden später aufwachte, fand er sich im Wachraum wieder.

Kaum war er wieder in seinem Zimmer, ging die Betreuung unvermindert weiter. Jede halbe Stunde kam eine Schwester und erneuerte den Verband, brachte Essen, Zeitung, holte das Geschirr, putzte und was der vielen Dinge mehr sind, die in einem Krankenhaus anfallen. Was Friedrich weiterhin überraschte, war die Tatsache, dass es auch am zweiten Tag nur sehr wenige Schwestern waren, die er schon einmal gesehen hatte. Zum Teil lag es am Schichtwechsel und natürlich auch an den neuen Aufgaben, die nun nach der Operation anfielen.

Gleich am folgenden Tag kam eine zierliche Schwester an Friedrichs Bett und stellte sich vor: „Ich bin Ihre Krankengymnastin Ina und ich werde in den nächsten Tagen ihr Knie behandeln. Lassen Sie uns gleich beginnen.“ Mit ihren zarten weichen Händen streichelte sie über das operierte Knie, massierte es leicht und wandte sich dann den Zehen zu, die sie ebenfalls sanft behandelte. Friedrich dachte sich: „Auch wenn ich mich über das verflixte Knie geärgert habe, so hat es doch seine positiven Seiten.“ Leider währte die angenehme Behandlung nur wenige Minuten. Dann schob Ina ein großes Gerät unter Friedrichs linkes Bein und meinte: „So, nun passen wir diese Muskeltrainingsmaschine den maximalen Beugungswinkel Ihres Knies an. In einer halben Stunde komme ich wieder und hole den Automat wieder ab.“ – Vorbei mit den wohligen Streicheleinheiten...

Seit drei Tagen wurde Friedrich von der attraktiven türkischstämmigen Migrantin, der großäugigen schwarzhäarigen Nachtschwester Miriam, betreut. Sie nahm sich stets zwei drei Minuten Zeit, mit ihm zu plaudern, bevor sie sich wieder den anderen Patienten zuwandte. Zum Schluss meinte sie: „Haben Sie sonst noch irgendwelche Wünsche?“ Friedrich wären sicher spontan ein oder zwei Möglichkeiten eingefallen, doch als wohlzogener Ehemann wagte er nicht, an diese zu denken und noch weniger, sie auszusprechen. Höflich meinte er nur: „Vielen Dank. Ich bin hier sehr zufrieden.“ Dann fielen ihm zwei Zeilen von Geoffrey Chaucer aus dessen Wallfahrtserzählung ‚Canterbury Tales‘ aus dem 14. Jahrhundert ein: „Einem Manne bleibt stets alles rein, doch hört ein Mann nie auf, ein Mann zu sein.“

Als Friedrich nach acht Tagen wieder zu Hause bei seiner Magdalen anlangte, meinte er: „Ich muss dir leider etwas sehr Unangenehmes beichten.“ „Soo, hat dich eine von jungen hübschen Krankenschwestern verführt? Meinst du, ich habe nicht bemerkt, wie du mit

Schwester Ina geflirtet hast?“ „Ach was, die Mädchen waren ja recht nett, aber doch viel zu jung für mich. Schlimmer!“ „Hast du mit der langbeinigen blonden Assistenzärztin, die ich einige Male in deinem Zimmer angetroffen habe, ein Souper bei Kerzenschein vereinbart?“ „Viel schlimmer!“ „Also, sag es schon. Der Kopf kommt schon nicht herunter.“ „Ich weiß, du hast dich schon so auf unseren Griechenlandurlaub im nächsten Monat gefreut. Die armen Hellenen bräuchten auch jede Unterstützung, nachdem die Touristenzahlen in diesem Jahr schon um dreißig Prozent zurückgingen. Aber Dr. Schuch hat kategorisch verlangt, dass ich die nächsten acht Wochen nicht ohne Krücken laufe. Doch wer, bitte schön, sollte dir dann die Koffer tragen? Verflixtes Knie!“

Würzburg, 9. Juni 2012